„Ich bin fassungslos“ – Interview mit Markus Decker (Ende Juli 2015)

Herr Schorlemmer, eine bisher beispiellose Zahl von Flüchtlingen will nach Europa und damit auch nach Deutschland. Wie nehmen Sie diese Entwicklung wahr?

Der Spiegel hat bereits vor 25 Jahren geschrieben: Wir werden, wenn wir so weiter machen, eine Mauer brauchen, weil die Menschen aus den Ländern, in denen sie keine Perspektive mehr sehen, in Massen zu uns kommen werden. Darauf sind wir mental nicht vorbereitet, politisch nicht und ökonomisch auch nicht. Wir sind darauf überhaupt nicht vorbereitet.

Wie erleben Sie die schroffen Abwehrreaktionen, etwa dass Flüchtlingsheime angezündet werden?

Ich bin fassungslos. Aber die Politik tut auch nicht genug dafür, um zu vermitteln, dass die Weltprobleme als Flüchtlingsprobleme zu uns herüberschwappen. Es sind die Weltprobleme einer rücksichtslosen, neoliberalen Ausbeutung des Planeten durch die, die Macht haben, sie auszubeuten. Wenn Menschen aussichtslos in Afrika leben, dann werden sie ihre jungen Leute nach Europa entsenden, um von deren Geld leben zu können.

Ist der Begriff Terror als Kennzeichnung der Angriffe auf Flüchtlingsheime zu hoch gegriffen?

Den Begriff Terror muss man für ganz schlimme Taten wie Selbstmordattentate vorbehalten. Die Angriffe sind menschenverachtend und tragen terroristische Züge. Das stimmt. Allerdings werden Flüchtlinge auch schon mit Blicken aus dem Land getrieben – nicht nur mit Brandbeschleunigern. Manche Flüchtlinge wundern sich richtig, wenn man sie freundlich anschaut und grüßt.

Sehen Sie, was die Angriffe angeht, einen Unterschied zwischen den 90er-Jahren – also Rostock, Hoyerswerda, Solingen und Mölln – und der Lage heute?

Ja. In Hoyerswerda und Rostock war es die Ansammlung eines enttäuschten Mobs. Was wir jetzt haben, sind breiter werdende Ängste vor Zuwanderern. Sie werden zur Angst-Mache gegen sie.

Sehen Sie einen Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland?

Manche im Westen haben eine multikulturelle Kultur eingeübt. In Köln etwa gelingt Integration gut – wenn sie auch die Moschee etwas zu groß geplant haben. Das war unsensibel. Oder Städte wie Hamburg und Nürnberg. Da gibt es zwar ebenfalls Probleme. Aber nicht so, dass man Angst um die Wertegrundlage unserer Gesellschaft kriegen muss.

Und um Sachsen haben Sie Angst?

Ja, natürlich. Nicht vor den Dresdnern, die tun mir schon leid, sondern vor dem Umfeld. Die Leute, die in Freital, Freiberg oder Meißen gegen Flüchtlingsheime vorgehen, sind dieselben, die vor Weihnachten nach Dresden gepilgert sind zu Pegida. Das ist eher die Provinz. Andererseits haben sich in Leipzig viele Leute gefunden, bevor die Rechten auf die Straße gingen. Wache, junge Leute machen sich in vielen Städten auf. Wer da Flagge zeigt, der ist schon mutig. Und wir müssen Flagge zeigen, um mit Klaus Staeck zu reden. Alle Menschen sind Ausländer, fast überall.

Nun sagt Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU), der in Dresden lebt, die Stimmung in Ostdeutschland sei auch deshalb aggressiver gegen Flüchtlinge, weil die Ostdeutschen veränderungsmüde seien.

Der Umgang mit Flüchtlingen ist ein gemeinsames Problem in Deutschland. Und es ist unsere gemeinsame Verantwortung. Aber es ist richtig: Das Verletzungsgefühl vieler Ostdeutscher, sie seien nicht gleich geachtet, sitzt noch tief. Und nach aller soziologischen und psychoanalytischen Erfahrung reagieren Menschen mit Erniedrigungserfahrungen so, dass sie sich nach unten hin abreagieren. Dagegen muss man etwas tun. Man kann das jedenfalls nicht wieder auf die DDR schieben. Außerdem gibt es ja Studien, die sagen, die Angleichung zwischen Ost und West wird nie erfolgen. Was meinen Sie, was die Menschen in Anklam denken, wenn sie so etwas lesen. Umso mehr müssen wir dafür sorgen, dass gedemütigte Deutsche nicht einer neonationalistischen Denkungsart verfallen.

Andererseits gibt es Leute, die sagen, das alles sei doch gar kein Problem.

Wenn wir in diesem Jahr wahrscheinlich 600 000 Menschen aufnehmen müssen, dann ist ein Problem – aber ein lösbares. Und wir müssen es lösen wollen, wenn wir nicht weiter Plakate lesen wollen mit der Aufschrift: „Liebe Flüchtlinge, bitte flüchten Sie weiter. Hier gibt's nicht zu wohnen.“ Das ist eine Adaption von: „Juden unerwünscht.“ Solch ein Denken und solche Plakate dürfen in Deutschland nicht wieder ungestraft bleiben.

Können Sie denn fassen, dass Flüchtlinge wie jetzt in Berlin, nicht genug Wasser haben?

Das ist nicht zu fassen.

Und was halten Sie von der Idee, mehr Flüchtlinge nach Ostdeutschland zu bringen, weil es da mehr Wohnraum gibt?

Bloß nicht. Wir müssen vermeiden, auf diese Weise unter Umständen noch größere Probleme auszulösen. Wenn wir in die Gegenden, in denen es heute schon keine Hoffnung für Deutsche gibt, auch noch viele Ausländer schicken, dann Gnade uns Gott.

Aufseiten der früheren Bürgerrechtler hat man manchmal den Eindruck, dass sie angesichts der Angriffe auf Flüchtlinge nicht so für Menschenrechte eintreten, wie sie es früher getan haben, als es um sie selbst ging.

Ja, da packt mich eine richtige Wut. Wer hier als Bürgerrechtler tätig gewesen ist, dem bringe ich alle Achtung entgegen, weil man nicht wusste, wie es ausging. Aber das Erbe der Friedlichen Revolution muss sein, dass wir Toleranz üben und jeder Fremdenfeindlichkeit entgegentreten. Da wir aus der Bedrängung rausgekommen sind, müssen wir die Leute sein, die sich für Bedrängte einsetzen. Und manche sind so mit der Vergangenheit beschäftigt, dass sie gegenwartsblind werden.

Müsste es denn im nationalen Rahmen mal wieder größere Demonstrationen geben, um das gesellschaftliche Klima positiv zu beeinflussen?

Ja, der Aufstand der Anständigen“ muss sich wieder formieren – parteien- und gruppenübergreifend. Die Bemerkungen, die der Bundespräsident vor einigen Wochen gemacht hat, waren da ganz gut und hilfreich – dass die Menschen nicht Angst haben müssen, wenn sie zu uns kommen. Aber ich muss auch sagen: Was im Westen nicht genügend wahrgenommen wird, ist, dass an vorderster Front derer, die sich für Flüchtlinge einsetzen, die Linke steht. Da kannst du sicher sein, dass sie Flagge zeigen. Das passt nur nicht ins Bild. Trotzdem muss man würdigen, wie aktiv sie sind, und darf nicht sagen: Mit denen nicht.

Sie glauben, dass sich durch einen breiteren gesellschaftlichen Widerstand gegen Angriffe auf Flüchtlinge insgesamt etwas bewegen lässt?

Ja. Damit lässt sich den Verunsicherten und Aufgebrachten deutlich machen, dass wir in einer Welt leben und dass das Vorboten von Problemen sind, die wir noch nicht gelöst haben, eben weil wir in *einer* Welt leben.

Markus Decker